

AGent NaWi  
06/08



Interview: Dekan Keppler

Haus des Meeres

Mag. rer. nat. - Was nun?

Bologna-Prozess

Blutspenden

NaWi's als Freaks?

AktionsGemeinschaft NaWi





## Editorial

Liebe Leserinnen und Leser unseres AGenten!  
Kurz vor den Sommerferien haben wir für euch noch einen letzten Agenten herausgebracht.  
Diesmal findet ihr ein Interview mit Dr. Keppler, dem neuen Dekan für Chemie, ein Interview mit Inter-Cell, einen Artikel über die Bologna-Affäre, sowie eine kurze Vorstellung des Haus des Meeres, das wir vor kurzem mit einigen Studentinnen und Studenten besucht haben, und einen Artikel über das (für manche Menschen) sehr lebenswichtige Blutspenden, das im Juni eine unserer Aktionen war.  
Weiters findet ihr wieder ein paar, diesmal erfrischend sommerliche, Rezepte, und eine abgewandelte Form des Sudokus für langweilige Zugfahrten!  
In unserer neuen Ausgabe ist also wieder für jeden und jede von euch etwas Passendes zu finden!  
In diesem Sinne wünscht euch die AG-Nawi einen wunderschönen, erholsamen Sommer, und bis zu unserer nächsten Ausgabe im Herbst schick ich euch viele, liebe Grüße!  
  
Eure Magdalena Wipfel  
(Molekulare Biologie)

## Inhalt

<b>Kakuro</b>	<b>2</b>
<b>Interview Dekan Keppler</b>	<b>3</b>
<b>Haus des Meeres</b>	<b>6</b>
<b>Mag. rer. nat. - Was nun?</b>	<b>7</b>
<b>Bilder vom Hoffest</b>	<b>9</b>
<b>Bologna-Prozess</b>	<b>11</b>
<b>Rette Leben - Spende Blut</b>	<b>12</b>
<b>NaWi Student, Freak für immer?</b>	<b>13</b>
<b>Sommer-Rezepte</b>	<b>14</b>

Impressum:  
Medieninhaber: Studenten für Bildung und Politik  
Herausgeber: AktionsGemeinschaft an den Formal- und Naturwissenschaftlichen Fakultäten | Adresse: Ortliebasse 23/12, 1170 Wien | Chefredaktion: Magdalena Wipfel | Redaktion: Ulrich Bohrn, Esther Herincs, Andreas Alber, Arno Kompatscher, Johanna Altmann, Claudia Anna Gattringer | Anzeigen: Barbara Stiaszny | Bilder: Gabriel Büchel (Cover), Esther Herincs | Layout: David Kaufmann  
Druck: Holzhausen Druck & Medien GmbH

# Kakuro

	23	7		45	11		29	10	20
13			14			17			
			16						
17						24			
					12				
22					6				
	11	35						20	6
24							8		
						34			
10					27				
					16				
17			23						
			28						
	19	34						19	9
11					30				
					4				
22				15					
18				3			11		

Um mal etwas Abwechslung in die Rätsel-Landschaft zu bringen, haben wir diesmal anstelle des Sudokus ein neues Zahlenrätsel für euch: Ein KAKURO.

Die schwarzen Zellen geben die Ziffernsumme vor, die durch die waagrecht nach rechts bzw. senkrecht nach unten angrenzenden Kästchen gebildet werden sollen. Die Ziffern von 1 bis 9 müssen so eingefügt werden, dass in jeder Summe jede Ziffer nur höchstens einmal vorkommt.

Viel Erfolg!

# Interview mit dem Dekan der Fakultät für Chemie Prof. Bernhard Keppler

Ab 1. Oktober bekommt die Fakultät für Chemie einen neuen Dekan. Der bisherige Vizedekan Prof. Keppler übernimmt die Agenden von Prof. Dickert, der ihm aber weiterhin als Vizedekan zur Seite stehen wird. Wir haben den zukünftigen Dekan schon mal vorab zum Gespräch gebeten, und in Erfahrung gebracht, welche Visionen er für die Zukunft der Chemischen Fakultät hat.

**Sehr geehrter Prof. Keppler - ab 1. Oktober sind Sie offiziell der Dekan der Chemischen Fakultät. Für viele kam der Wechsel überraschend – für Sie auch?**

Es muss ja nicht alles so weiter gehen, wie es bisher war. Rektor hat mich darauf angesprochen, da nach der Wahl zwischen Dickert und mir praktisch Stimmgleichheit herrschte. Er fragte mich, ob es sinnvoll ist, dass man noch bevor Dickert emeritiert, einen Switch macht, und jemand Neuer Dekan wird. Ich hielt seine Überlegungen für vernünftig. Letztendlich war es aber eine Entscheidung des Rektors. Es ist auch allgemein so akzeptiert.

**Sie sind der 3. Dekan der Chemischen Fakultät nach Schuster und Dickert – wie sehen sie die Leistungen ihrer Vorgänger?**

Jeder setzt wohl individuell andere Akzente. Die Chemie steht ja generell gut da durch gute Drittmittelwerbung und hohen Publikationsoutput. Es gibt sicherlich eine Kontinuität, und somit eine Bewertung der erbrachten Leistung. Meine Maxime ist die maximale Transparenz der erbrachten Leistung. Diejenigen, die viel leisten, muss man viel unterstützen. Diejenigen, die weniger

leisten, muss man auch betreuen damit auch dort Leistung entsteht. Manche ziehen sich im Laufe der Zeit von der Forschung zurück, und widmen sich anderen Aufgaben, die aber auch zum Wohle der Fakultät sind.

**Wird es in naher Zukunft zu großen Veränderungen kommen?**

Ich sehe keine großartigen Veränderungen. Mehrere Kollegen emeritieren, dadurch ist es von größter Bedeutung, dass wir bei den Neubesetzungen sehr erfolgreich sein müssen. Die neuen Professoren müssen hoch qualifiziert, und jung sein. Sie müssen die Chemie weiterhin nach oben tragen, und beleben. Sonst wäre es eine dramatische Schwächung, und das ist zumeist eine typische Situation, um ein Fach zu reduzieren. Und das muss unter allen Umständen unbedingt vermieden werden.

**Die Chemie hat, nach außen hin, ein nicht ganz so tolles Image, und wird öfter mit etwas Alten als etwas Neuen assoziiert. Wie wollen Sie dem entgegenzutreten?**

Die Chemie ist vom Leistungsprofil her zum universitären Teil der MFPL, die als modern und fortschrittlich angesehen werden, nahezu gleich. Es wurde aber einiges verpasst, in Hinsicht auf die PR-Arbeit und der Darstellung der Leistungen nach Außen, und das müsste professionell aufgeholt werden. Ich werde mich sehr verstärkt dafür engagieren. Die neuen Kollegen werden bestimmt eine Aufbruchsstimmung erzeugen. Die MFPL ist sehr schlagkräftig wegen ihrer Kooperationen mit anderen Instituten in der unmittelbaren Umgebung. Auch wir

müssen danach trachten, mit Partnern in unserer unmittelbaren Umgebung wie etwa Zeilinger, dem Akademieinstitut CeMM oder der Althahnstraße, uns als innovatives Zentrum darzustellen.

**Prof. Dickert wird neuer Vizedekan – neuer SPL (Studienprogrammleiter) wird Prof. Ipser. Wie sehen Sie die Zusammenarbeit mit Ihren Kollegen?**

Ich denke, da wird es keinerlei Probleme geben. Prof. Ipser ist sehr engagiert für die Lehre, und hat immer ein offenes Ohr für die StudentInnen. Prof. Mikenda wird ihn dabei auch unterstützen und natürlich auch Prof. Lieberzeit.

**Sie sind nun Institutsvorstand, Dekan und auch Vorsitzender des UPV (Universitätsprofessorenverband) – wird Ihnen das alles nicht irgendwann zu viel?**

Der UPV an der Wiener Uni macht mir sehr viel Spaß, da man auch mit Kollegen aus anderen Fachrichtungen zusammen kommt, was seit der Auflösung der großen Fakultäten nur mehr sehr selten der Fall ist. Da ergeben sich viele interessante Gespräche die das Leben bereichern, und das macht neben der politischen Funktion auch sehr viel Spaß. Was etwas weniger Spaß macht, ist die Tatsache, dass ich den gesamtösterreichischen Verband übernehmen müssen. Aber als Vorsitzender in Wien, lässt sich das nicht ganz vermeiden. Jetzt ist die Funktion vor allem sehr wichtig, weil die Novelle des Uni Gesetzes diskutiert wird. Da braucht es viel Zeit, um dabei zu bleiben. Aber es ist wichtig, die Meinungen immer wieder zu vertreten.

**Von Ihnen stammt der Ausspruch:**

**Erstklassige Professoren berufen erstklassige Professoren, zweitklassige Professoren berufen hingegen drittklassige Professoren. Glauben Sie dass im Rahmen der Neuberufungen erstklassige Professoren den Weg zu uns finden?**

Der Ausspruch ist nicht von mir, sondern von einem ganz berühmten Mann (Franz Luwein, dt. Journalist; Anm.d.Red) den ich nur zitiert habe. Es ist natürlich so: Wenn man nicht sehr auf Qualität achtet und einmal ins Mittelmaß abfällt, ist es ein circulus vitiosus, der sich irgendwann einmal verstärkt. Ab einem gewissen niedrigen Niveau, geht es nur mehr abwärts. An der Chemie gibt es so was zum Glück nicht, generell nicht an der Universität Wien, schließlich haben wir einen sehr qualitätsbewussten Rektor. Nur, wenn man so im Umfeld schaut, sieht man, dass das nicht an allen Unis so ist. Das neue Gesetz gibt den Unis die Autonomie. Das bedeutet aber auch, es kann sowohl aufwärts, als auch abwärts gehen, und da muss man schon sehr aufpassen.

Bei den Neuprofessuren ist der Rektor gewillt, hochkarätige Leute zu berufen. Da gibt es eigentlich gar keine Probleme. Aber man steht natürlich immer in Konkurrenz zu anderen Institutionen, denn um gute Leute kümmern sich ja auch andere Universitäten.

**Demnächst werden die ersten Bachelorarbeiten begonnen werden – wie soll Ihrer Meinung nach eine Bachelorarbeit aussehen?**

Man muss klar feststellen, es handelt sich dabei nicht um eine Diplomarbeit, und nicht um ein Praktikumsbeispiel. Es muss etwas dazwischen sein. Es beläuft sich auf die Mitarbeit an einem Forschungsprojekt, unter Betreuung eines Diplomanden oder Doktoranden. Man wird einen kleinen Teil der Arbeit nehmen und dem Bachelor-Studenten

unter Anleitung übertragen. Es ist keine wissenschaftliche Arbeit, aber man soll die Methoden seines Faches anwenden und zeigen, dass man diese beherrscht. Separate Themen zu entwickeln, halte ich für nicht sinnvoll. Vom Umfang her sollte es sich in der Größenordnung von 4-6 Wochen belaufen, aber da möchte ich der SPL nicht vorgreifen.

**Was halten Sie von studentischer Mitbestimmung in universitären Gremien?**

Ich denke StudentInnen sollten überall mitwirken. Ein gewisses Problem sehe ich aber, etwa bei Berufung. Da sind studentische Stimmen nicht das ausschlaggebende Moment, weil die StudentInnen nicht die Kompetenzen haben, sodass man es ihnen übertragen könne, auf diese Art und Weise zu entscheiden. Bei anderen Gremien, wie etwa der Studienkonferenz, ist es an der Universität Wien eine 50:50 Besetzung zwischen Professoren und StudentInnen und das hat sich bewährt, denn die ganze Lehre die wir auf die Beine gestellt haben, ist ja im allgemeinen ganz gut geworden. Da kennen sich StudentInnen aus, und da sollen vor allem StudentInnen mitreden, die sich da auskennen, und bereits Erfahrung haben. Bei ganz grundsätzlichen Entwicklungen an der Uni selbst, muss man die StudentInnen selbstverständlich hören – ganz klar! In der Lehre sehe ich eine ganz große Funktion, auch in der Organisation der Lehre, und der Abläufe z.B. Praktikumsbestückung etc. Bei langfristigen Entscheidungen, die die StudentInnen meist selbst nicht mehr betreffen, sollten sie nicht das ausschlaggebende Moment sein. Es sollen immer die Aspekte gehört werden – es soll aber nicht ausschlaggebend sein.

**Eines der größten Probleme in naher Zukunft, ist der stark zunehmende Lehrexport an Studienrichtungen, wie**

**etwa Biologie oder Ernährungswissenschaften. Welche Lösungen sehen Sie da für die betroffenen Institute (v.a. für das Institut für Organik)?**

Es wird sicher ein Problem werden, dadurch dass Assistenten, die fast ausschließlich für die Lehre da waren, langsam pensioniert werden. Es gibt sicher ein Problem im Bereich der Lehrbeauftragungen, weil das neue Gesetz eigentlich nicht mehr eine entsprechende Höhe an Lehrbeauftragung vorsieht, sondern sehr forschungsorientiert ist. Nach UG'75 und '93 hat ist das Pendel sehr weit in die andere Richtung ausgeschlagen. Man muss nun einen Mittelweg finden, dass es auch Systemerhalter an den Fakultäten gibt, die für eine Kontinuität in der Lehre sorgen, und auch für eine Kontinuität für die hier etablierten Techniken. Also dafür werde ich mich sicherlich einsetzen. Es ist gewiss so, dass in der Organik bei der Biologie Notmaßnahmen getroffen werden müssen.

**Wie können die aussehen?**

Ich habe mit den Kollegen in der Organik schon gesprochen. Es ist nicht so, dass bei den Anfängern in der Chemie immer nur Organiker zum Zug kommen müssen. Die Grundlagen müssen in jedem Institut beherrscht werden. Da wird man sich zuerst umsehen müssen, ob es noch Assistenten an anderen Instituten gibt, die nicht ausgelastet sind, um das auszugleichen. Wir müssen dann aber für eine längerfristige Lösung sorgen, und eine gesunde Struktur entstehen lassen, die dafür sorgt, dass wir diese Lehrbelastung auch langfristig bewältigen können. Es ist klar, dass die Chemie in der Biologie eine Funktion des Selektierens hat, die sie vorher nicht machen. Das müsste man auch mit den Kollegen in der Biologie bereden, weil das auch nicht ausschließlich unsere

Aufgabe sein sollte.

**Eine Herangehensweise an das Problem wäre die Einführung von Lehrprofessuren – Was halten Sie davon?**

Die so genannten Senior Lecturers, sehe ich mit gewissen Bedenken. Professuren sollten immer mit einem hohen Forschungsanteil verbunden sein. Der Lehranteil hingegen kann variieren. Ein großartiger Forscher kann auch etwas weniger Lehre haben. Aber es sollte nie aufgetrennt sein. Ein Mangel in der Lehre, besteht sich nicht in den Vorlesungen, sondern in der Praktikumsbetreuung und da brauchen wir einfach versierte Assistenten, weil es häufig so ist, dass der Professor selber kaum dazu kommt, sich ins Labor zu stellen. Ein versierter Assistent kann es wahrscheinlich sogar besser. Aber nicht im Ausmaß wie früher, dass jeder der hier seinen Fuß in die Chemie gestellt hat, dann auch eine Dauerstelle bekommt, das kann nicht sein. Aber man muss ein gesundes Mittelmaß finden.

**Laborübungen sind oft bis auf den letzten Platz befüllt, während in den Ferienmonaten die Säle leer stehen. Wäre es für Sie vorstellbar, Ferienkurse bei besonders stark besuchten Kursen anzubieten?**



Ich komme von einer Universität, wo das gemacht wurde, und ich bin daher dem ganzen nicht ganz prinzipiell abgeneigt. Man solle dafür sorgen, dass die forschungsintensiven Mitarbeiter Freiraum haben, in dem sie sich darum kümmern können. In den Raum gestellt: In Heidelberg waren Nebenfachpraktiker in den Ferien. Hauptfachstudenten waren in der Zeit nicht in den Sälen. Dagegen gibt es, hier in Wien, große Ressentiments. Das ist eher eine politische Entscheidung. Wenn man Übungen im August anbietet, dann trifft das ja auch Assistenten, die dann nicht in Urlaub gehen können. Für prinzipiell unmöglich halte ich es jedoch nicht. Wir haben es ja auch schon gemacht, für die Molekularbiologen. Es wäre prinzipiell machbar. Aber nur für den Lehrexport und nur im Einverständnis mit den StudentInnen, und den AssistentInnen. Ansonsten wäre ich dafür offen.

**Wo sehen Sie die Fakultät für Chemie in 10-15 Jahren?**

Ich hoffe, dass es die Fakultät überhaupt noch gibt. Es gab am Anfang der Entstehung der neuen Fakultäten vor einigen Jahren Bemühungen, dass die Chemie aufgeteilt wird. Die Organik ist etwas Lebendiges und kommt zur Biologie, hingegen die Anorganik ist leblos und kommt zur Physik, etc. Das ist

natürlich absoluter Blödsinn – aber dieses Kästchendenken existiert. Eine Aufteilung darf aber auf gar keinen Fall passieren. Ich denke, wenn wir uns alle Mühe geben, dann wird es mit den Neuberufungen möglich sein, die Chemie gut zu positionieren. Und wir werden in der Zukunft dann eine größere Rolle spielen. Es hängt halt auch davon ab, wie weit wir uns für Kooperationen und Forschungsplattformen, mit den anderen Fakultäten öffnen. Dazu zählen auch Initiativkollegs, Doktoratskollegs und Sonderforschungsbereiche vom FWF. Das sind alles Dinge, die nicht wirklich in Angriff genommen wurden. Die MFPL, die Althahnstraße und die Physik, sind uns da weit voraus, das müssen wir jetzt mit den neuen Kollegen unbedingt nachholen, und dann sind wir auch besser positioniert.

**Eine Frage noch zum Abschluss: Im Rahmen der Europameisterschaft trifft Österreich auf Deutschland – wem drücken Sie die Daumen?**

Ich drück keine Daumen, weil ich von Fussball nicht viel verstehe. Ich habe nur einmal einen Anstoß machen müssen. Ich gönne jedem Sieger seinen Sieg.

Artikel von Ulrich Bohrn

Bernhard Keppler, Jahrgang 1956, hat sich schon während seiner Promotion zum Dr. rer. nat. an der Fakultät für Chemie der Universität Heidelberg und während seiner Promotion zum Dr. med. am Deutschen Krebsforschungszentrum mit der Entwicklung neuer Tumorthapeutika befasst. Nach seiner Habilitation wurde er 1995 zum ordentlichen Universitätsprofessor für Anorganische Chemie an die Universität Wien berufen. Er ist Autor mehrerer hundert Veröffentlichungen und Kongressbeiträge und Inhaber zahlreicher Auszeichnungen und Mitgliedschaften in wissenschaftlichen Vereinigungen. Seit 2007 ist er Vorsitzender des UPV (Universitätsprofessorenverband). Seit vielen Jahren ist Prof. Keppler Vorstand des Instituts für Anorganische Chemie und übernimmt ab 1. Oktober das Amt des Dekans an der Fakultät für Chemie.

# Haus des Meeres – Aqua Terra Zoo Wien

## Entdecke das Haus des Meeres



Wart ihr schon einmal im Haus des Meeres? Falls nicht, ist es auf jeden Fall einen Besuch wert! :-)

Das Haus des Meeres, auch Aqua Terra Zoo Wien genannt, im Esterhazypark im 6. Bezirk ist aufgrund der günstigen Lage in der Nähe der U3 Station „Neubaugasse“, der U4 Station „Kettenbrückengasse“ und der 57A Busstation „Haus des Meeres“ leicht mit den öffentlichen Verkehrsmittel zu erreichen.

Es hat täglich bis 18 Uhr, Donnerstags sogar bis 21 Uhr geöffnet und zeigt mehrere 1000 Tiere sowohl in den Aquarien als auch Terrarien, darunter zahlreiche Fische beispielsweise Piranhas, Schildkröten, Tintenfische, Muränen, Haie, Krabben sowie Gift- und Riesenschlangen und verschiedene Echsen. Neben den in Süß- und Seewasser vorkommenden Lebewesen, gibt es somit auch viele BewohnerInnen des Mittelmeeres und heimischer Gewässer zu bestaunen.

Zusätzlich gibt es dann noch den Krokodilpark und das Tropenhaus zu



entdecken, in welchem sich die Tiere, wie zum Beispiel verschiedene Schildkröten, Vögel und kleinen Affen fast ganz frei bewegen können und so den Besucherinnen und Besuchern der natürliche, tropische Lebensraum der Tiere näher gebracht werden soll. In diesem Bereich versteht es sich natürlich von selbst, dass die Tiere von den Erwachsenen und Kindern weder gefüttert, noch angefasst werden sollen!

## Haitauchen und Schlangenfütterung



Neben dem „normalen“ Rundgang durchs Haus des Meeres, bei welchem man die Möglichkeit hat sich alle Bereiche in Ruhe anzusehen, bietet der Aqua Terra Zoo Wien mittwochs, donnerstags und sonntags auch noch besondere Zusatzattraktionen an.

So können besonders interessierte BesucherInnen an jedem Mittwoch um 14 Uhr unter Aufsicht harmlose Schlangen „streicheln“ und jeweils mittwochs und sonntags um 15 Uhr der Fütterung der Piranhas und Haie beiwohnen. Das sieht man nicht alle Tage! Sonntags um 10 Uhr und donnerstags um 19 Uhr, gibt es ebenfalls die Fütterung der Schlangen mizuerleben. Und jeweils donnerstags um 18 Uhr, können die Besucherinnen und Besucher dabei sein und beobachten wie ein Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin mit den Haien taucht, um zu zeigen, dass Haie beim richtigen Umgang nicht von vornherein gefährlich und erst recht keine böartigen Killer sind, wie sie gern in so manchen Filmen dargestellt werden.



Als weiteres „Schmankerl“ gibt es auch noch die Möglichkeit, Führungen durch den Aqua Terra Zoo Wien zu reservieren.

Gruppen von mindestens 15 Personen können dazu, nach telefonischer Vereinbarung, an jedem Tag unter der Woche, und unter der Leitung eines Zoologen, eine etwa einstündige Führung durchs Haus des Meeres erhalten. Für die Führung wird nichts zusätzlich verrechnet, es muss lediglich der Eintrittspreis für die Personen bezahlt werden.

## Weitere Informationen usw.

Weitere Details und genauere Informationen zu einigen der im Aqua Terra Zoo vertretenen Tierarten, den zusätzlichen Angeboten, sowie Öffnungszeiten, Preisen, Kontaktdaten für Nachfragen und Reservierungen, Panaroma-Blick durchs Tropenhaus, die Livecams aus dem größten Hai Becken Österreichs und vieles mehr findest du auf der Homepage des Haus des Meeres unter:

[www.haus-des-meeres.at](http://www.haus-des-meeres.at) !

Liebe Grüße,  
Esther



# Mag. rer. nat. – Was nun?

Alles hat einmal ein Ende, auch das Studium. Spätestens jetzt stellt sich für jeden Studierenden die Frage: Was nun? Zu diesem Thema habe ich (AA) für diesen Artikel ein Interview geführt, die einen interessanten Einblick in die Welt der Wissenschaft ergaben.

Joachim Seipelt (JS) studierte Biochemie an der Universität Wien und ist momentan Assistenzprofessor an der Medizinischen Universität Wien. Er verfasste seine Diplom- und Doktorarbeit in der industriellen Forschung bei Boehringer Ingelheim Austria, und ist Mitbegründer des österreichischen Biotechnologieunternehmens AVIR Green Hills Biotechnology AG.

**AA: Herr Seipelt, wie schätzen Sie die Berufsaussichten in den Life Sciences für Absolventen ein? Welche Unterschiede sehen Sie da zwischen einer möglichen Karriere an der Uni und in der Wirtschaft?**

JS: Die Berufsaussichten sind generell nicht so schlecht. Hier werden die Dinge von den Studierenden sicher manchmal negativer gesehen, als sie am Ende dann wirklich sind. Meine Erfahrung hat gezeigt, dass man mit einer naturwissenschaftlichen Ausbildung nie sehr lange arbeitslos sein wird. Aber nun konkret zu Ihrer Frage. Zwischen einer universitären und wirtschaftsorientierten Karriere als Naturwissenschaftler, liegen meiner Meinung nach, schon ein paar Unterschiede, wobei ich sagen würde, dass die Aussichten in der Wirtschaft etwas besser, oder besser gesagt, vielfältiger sind.

Der Karriereweg auf der Uni ist einigermaßen streng vorgegeben. Nach der Diplomarbeit das Doktorat, dann einige Jahre Postdoc, bevor man eine eigene Gruppe leiten kann. Ein sehr wichtiger Punkt ist da sicher die Auslandserfahrung. Der klassische Weg sieht wohl vor, dass man spätestens als Postdoc ins Ausland geht, um dort wichtige Erfahrung zu sammeln. Auch sollte man sich bewusst sein, dass Österreich ein recht kleines Land ist und sich die Life Sciences auf mehr oder weniger vier Universitäten beschränken. Wenn man eine Professur anstrebt so sollte man wissen, dass das überall auf der Welt sein sollte, da Stellen in Österreich natürlich limitiert sind. In Österreich selbst befinden wir uns im Moment in einer Art Übergangsphase. Auf der einen Seite sind die pragmatisierten Stellen abgeschaffen und die Unis nun selbstständig, auf der anderen Seite wird der ausgehandelte, neue Kollektivvertrag erst in den nächsten Jahren in Kraft treten. Mit diesem sollte sich die Situation dann etwas verbessern, vor allem die Möglichkeiten für junge Leute klarer werden. Aber aufgrund Geldmangels, wird das noch dauern. Im Moment gibt es Sechsjahresverträge, die jedoch befristet sind und immer wieder neu ausgeschrieben werden. Generell gibt es viele kurzfristige Stellen, wie z. B. PhD Stellen, an der Uni, da diese mit Projektmitteln finanziert werden können, aber bei den langfristigen Perspektiven schaut es im Moment nicht so gut aus.

Wenn man in die Wirtschaft will, schaut die Sache anders aus. Das ist ein viel

vielfältigeres Gebiet. Ich würde es in zwei große Bereiche trennen. Die „Hardcore“-Forschung, also zielorientierte Forschung im lab, und nicht laborbezogene Jobs. Besonders bei den nicht laborbezogenen Jobs gibt es eine große Vielfalt, und so einige Jobs auch für Naturwissenschaftler. Diese können von Qualitätskontrolle oder Betreuung klinischer Studien in einem Biotech Unternehmen, bis hin zu Unternehmensberatung oder einem Job im Finanzbereich reichen. Zum Beispiel kenne ich eine, die nun Biotech Unternehmen analysiert, um in sie zu investieren. Was man auch nicht vergessen darf ist, dass man während eines naturwissenschaftlichen Studiums eine sehr gute Lösungskompetenz und Analytik erlangt. Allein diese Fähigkeit, ein Problem zu sehen, zu analysieren und zielorientiert zu lösen befähigt zu einigen Jobs außerhalb des klassischen Weges. Dies ist ein Punkt den Studierende sehr oft vergessen. Theoretisches Wissen allein ist bei Weitem nicht alles, was man im Laufe des Studiums lernt, wenn es auch wichtig ist.

**AA: Die Aussichten scheinen ja sehr vielfältig und vielversprechend zu sein. Aber wie schaut es mit dem lieben Geld aus? Universitäre Gehälter sind ja nicht sehr berauschend für Akademiker. Wie schaut es da in der Wirtschaft aus?**

JS: Die Gehälter sind auf der Uni relativ fix mit wenig Verhandlungsspielraum. Erst bei einer Professorenstelle gibt es etwas mehr Spielraum. Aber auch dieser ist wegen der budgetären Situation der

Uni wohl limitiert. Da werden eher öfters Sachen, wie Geräte und wissenschaftliche Angestellte, mitverhandelt, die dann die betroffene Person mit der Stelle bekommt, bzw. selbst aussuchen kann.

Außerhalb des öffentlichen Bereichs ist der Gehalt natürlich verhandelbarer. Da gibt es weniger vorgegebene Systeme, wie man sie auf der Uni findet. Die Anfangsgehälter sind meiner Erfahrung nach ähnlich derer auf der Uni, aber die Chancen einer leistungsbezogenen Erhöhung, die meistens mit beruflichem Fortschritt verbunden ist, sind natürlich mehr gegeben. Das macht sicher einen Unterschied zur Uni aus. Die vorgesehenen Gehaltsstufen der Uni kann man übrigens auch im Netz finden.

**AA: Wie schaut es eigentlich mit dem Doktorat aus? Würden Sie das empfehlen für eine zukünftige Karriere?**

JS: Das würde ich nicht jedem empfehlen. Das kommt ganz drauf an, was man machen will. Für eine Unikarriere oder wenn man unmittelbar in der Forschung bleiben will, ist es sicher unumgänglich. Geht man in andere Bereiche, wie z. B. Unternehmensberatung, ist es wohl besser sich die erforderlichen Zusatzqualifikationen direkt im Job zu erarbeiten, ohne PhD vorher. Das kommt auch ganz auf die Person drauf an, was für sie das Richtige ist.

**AA: Was sollte ein Absolvent an Fähigkeiten, Zusatzqualifikationen, mitbringen, um gute Möglichkeiten zu bekommen? Oder was ist Ihrer Meinung nach in den ersten Berufsjahren wichtig, um weiter zu kommen?**

JS: Wie schon gesagt ist das analytische, lösungsorientierte Denken eines

Naturwissenschaftlers schon eine gute Qualifikation. Ansonsten ist das schwer zu sagen. Das hängt sehr vom Job ab. Auslandserfahrung und Soft Skills sind sicher nie schlecht. Auf der Uni schadet Erfahrung in der Lehre sicher nicht, wenn man auch sagen muss, dass die Qualifikation in der Forschung bei Personalentscheidungen auf der Uni sicher sehr, sehr viel mehr, wenn nicht allein, zählt. Anhand von Publikationen ist es natürlich auch leichter zu entscheiden.

**AA: Vielen Dank für das Gespräch.**

Artikel von Andreas Alber

**Pizzeria-Restaurant-Mediterrane Küche**

**MERCADO**

<p><b>Täglich von Mo - Sa</b> <b>17.00 - 19.00</b></p> <p><b>0,5 l Bier EUR 1.80</b></p> <p><b>Weis gespritzt EUR 1.20</b></p> <p><b>Riesen Schwarzbrot EUR 3.10</b> Wahlweise mit Schinken, Salami, Speck oder Chorizo Wurst</p>	<p><b>STUDENTEN - HIT</b> von <b>11.30 - 15.00</b> und <b>17.00 - 23.30</b></p> <p><b>Alle Pastasorten EUR 4</b> <b>Alle Pizzasorten EUR 5</b></p> <p><b>Täglich 2 Menüs um je EUR 5</b></p>
---	--

**Samstag Schnitzeltag**  
**Schwein, Pute oder Huhn mit Kartoffelsalat**

1090 Wien, Althanstr. 15, Tel: 319-45-92

# Bilder vom Hoffest





Alle Bilder auf: [www.ag-nawi.at](http://www.ag-nawi.at)

# Der Bologna-Prozess - Ein Überblick

Bologna – Hauptstadt der Emilia-Romagna im Mittelnorden Italiens. Heimat der ältesten Universität der Welt, gegründet im Jahre 1088. Traditionsreich und sich dessen durchaus bewusst, eine wunderschöne Stadt, die den Spagat zwischen Tradition und Moderne meistert wie so viele Städte in Europa, wenn auch mit ihrem ganz eigenen Flair.

Es ist außerdem die Stadt, in der die Bologna-Erklärung, unterzeichnet wurde, was sich am 19. Juni zum neunten Mal Jährt und zum Ziel hat, den „Europäischen Hochschulraum“ zu schaffen. Es ist nur passend, dass in der Stadt, in der das Erfolgsmodell „Universität“ begann, eine solch zukunftsweisende Initiative begründet werden sollte.

Eine quasi uneingeschränkte Mobilität für europäische Studenten: den Bachelor hier, den Master dort, und vielleicht noch einen PhD in den USA. Reisen bildet, Neues kennen lernen öffnet den Geist und fördert nicht nur die persönliche Entwicklung des Einzelnen, sondern auch die der Gesellschaft als Ganzes. Das wussten auch die Initiatoren des Bologna-Prozesses und wollten einen offenen europäischen Hochschulraum schaffen, um genau dies zu ermöglichen.

## Durchführung?

Nun, leider war das bereits alles, worüber man sich im Zusammenhang mit dem Bologna-Prozess positiv äußern kann. Die einhellige Meinung lässt sich wahrscheinlich am ehesten so zusammenfassen: „Gute Idee, schlechte Umsetzung“.

Ich für meinen Teil würde es allerdings eher so ausdrücken: „Gute Idee“. Denn mehr ist es nicht. Die „Umsetzung“ ist nämlich in besten Fällen nicht und in den schlimmsten Fällen fahrlässig, ja geradezu destruktiv durchgeführt worden. Lehrinhalte wurden verkürzt, Vorlesungen gestrichen, was insbesondere in der Chemie und der Physik nicht dazu führt, dass einfach weniger gelernt wird (was noch

schlimmer wäre), sondern dass Vorlesungen, die früher vielleicht über zwei Semester gehalten wurden, den gesamten Stoff nun auf Eines komprimieren. Oft sogar so, dass im ersten Teil des Semesters der eine Professor und im zweiten Teil ein Anderer die Vorlesung halten und selbstverständlich zwei Prüfungen mit dem jeweiligen Stoff einer ganzen Semesterprüfung abhalten. Es ist fraglich, ob dies der Qualität zuträglich ist. Die Universitäten werden zunehmend verschult, das Humboldt'sche Ideal der freien Lehre bleibt auf der Strecke. Dafür hätte ich auch auf eine Fachhochschule gehen können.

## Bachelor

Aber zur eigentlichen Architektur: begonnen wird mit einem Bachelor, der sechs bis acht Semester dauert. Nicht, dass der Bachelor eine schlechte Idee ist. Allerdings wenn, dann als Vorstufe zum Master, der dann möglichst woanders absolviert wird (wir erinnern uns: Ziel war die erhöhte Mobilität). Sicherlich aber nicht als Abschluss eines Studiums. Insbesondere nicht in den Naturwissenschaften, denn für einen Naturwissenschaftler ist der Bachelor als Studienabschluss – freundlich gesagt – inexistent. Aber was kann eigentlich ein Bachelor der Physik?

Hier das Berufsprofil, wie es im Student-Point-Portal nachzulesen ist:

„Geeignet für alle Berufe, die Gewandtheit im Umgang mit logischen Strukturen erfordern“

Und nun im Vergleich das eines Physik-Masters bzw. Diplomphysikers:

„Universitäten und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, Industrie (Forschung und Entwicklung, Management), Gesundheitsbereich, öffentlicher Dienst sowie Dienstleistungsunternehmen (Banken, Versicherungen, Unternehmensberatung)“

## Master

Wir müssen also hoffentlich nicht mehr

darüber diskutieren, dass wir den Bachelor als Studienabschluss vergessen können. Nun also zu seinem Nutzen als Vorstufe zum Master.

Tolle Sache, denken wir uns: ich mache drei Jahre lang meinen Bachelor und kann mir dann aussuchen, wo in Europa ich meinen Master machen werde.

Weit gefehlt, kann man da nur sagen! Wenn wir einmal über das prinzipielle Fehlen an Ausbildungstiefe des Bachelors hinwegsehen, dann ist auch noch der einfache Übergang zum Master nicht gewährleistet. Nicht nur, dass das eigentliche Ziel des Bologna-Prozesses – die Mobilität in ganz Europa – verfehlt wurde, nicht einmal innerhalb Österreichs ist es immer möglich, von einer Universität auf eine andere zu wechseln. So ist es zum Beispiel nicht möglich, mit einem Bachelor der TU-Wien in einem Master-Studium an der TU-Graz zu inskribieren, ohne dass zusätzliche Auflagen erteilt werden. Im krassen Gegensatz hierzu steht die Tatsache, dass für einen HTL-Absolventen die Möglichkeit besteht, an einer Fachhochschule innerhalb von drei Semestern einen Master zu machen (und sich somit für ein Doktoratsstudium zu qualifizieren)<sup>1</sup>.

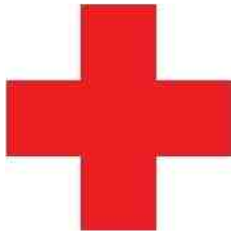
## Schluss

Wir sehen also gerade, wie eine prinzipiell gute Idee von der Politik und der Bürokratie wieder einmal völlig zunichte gemacht wird. Nicht nur wurden die eigentlichen Ziele in keiner Weise umgesetzt, die nutzlosen Schritte, die Veranlasst wurden, haben den geradezu gegenteiligen Effekt: mehr und mehr fördern sie die Verschulung der Universität und damit die Einschränkung der freien Lehre.

Aber sich nur beschweren ist einfach: es liegt auch an uns Studenten und zukünftigen Entscheidungsträgern, hier eine Verbesserung zu bewirken. An die Arbeit!

Artikel von Arno Kompatscher

<sup>1</sup> htu\_info, Zeitung der ÖH an der TU-Wien, Ausgabe 03/2008; „Vorsitzendencorner“ (Seite 3);



# Rette Leben – Spende Blut

Vielleicht hast du ja in den letzten Wochen auf der Uni das eine oder andere Plakat bemerkt, das die Aufschrift „AG NaWi ruft auf zum Blutspenden“ trug – denn am 16. Juni fand eine von der AktionsGemeinschaft NaWi unterstützte Blutspendeaktion des Roten Kreuzes statt: Der Blutspendebus machte halt an zwei für NaWi-Studenten wichtigen Standorten: In der Boltzmannngasse bei Chemie und Physik, und am UZA beim Biologie-, Geo- und Pharmaziezentrum.

Warst du dort? Ja? Dann ein herzliches Dankeschön! Du hast dazu beigetragen, die Versorgung Österreichs mit lebenswichtigen Blutkonserven sicherzustellen. Nein? Vielleicht kann dich ja dieser Artikel überzeugen, beim nächsten Mal dabei zu sein.

## Warum ist Blutspenden so wichtig?

Jeden Tag werden in Österreich zwischen 800 und 2500 Blutkonserven benötigt: Patienten, die sich Operationen wie etwa Organtransplantationen unterziehen, aber auch Unfallopfer, die große Mengen an Blut verlieren, brauchen Bluttransfusionen, um überleben zu können. Gedeckt wird dieser Bedarf an Blutkonserven durch die Spenden Freiwilliger – und obwohl in Österreich jährlich etwa 500.000 mal Blut gespendet wird, reicht das noch nicht aus, um Engpässe in der Versorgung mit Blutkonserven gänzlich zu verhindern.

Grippewellen, die Urlaubszeit, aber auch Großereignisse wie die derzeit stattfindende Fußball-Europameisterschaft tragen dazu bei, dass die Blutvorräte knapp werden.

Gerade jetzt – die Ferien stehen vor der Tür, und schon vor Beginn der EM stieg der Verbrauch an Blutkonserven stark an – werden also dringen Spender gesucht. Möglichkeiten zur Blutspende gibt es genug:

## Wo kann ich Blutspenden?

Nun, einerseits gibt es Blutspendeaktionen wie die schon eingangs erwähnte. Dabei sind die Mitarbeiter vom Roten Kreuz unterwegs durch ganz Österreich und nehmen vor Ort Blutspenden ab. Auf der Homepage des Roten Kreuz kannst du erfahren, wann die nächste Blutspendeaktion in deiner Nähe ist.

Es gibt aber darüber hinaus in Österreich auch 7 Blutspendezentralen mit regelmäßigen Öffnungszeiten, zu denen Blut gespendet werden kann. Die Wiener Blutspendezentrale etwa befindet sich im 4. Bezirk und hat von Montag bis Freitag geöffnet.

## Angst?

Und, schon überzeugt? Oder hast du noch Angst, dass das Blutspenden weh tut oder deine Gesundheit beeinträchtigt? Diese Angst ist vollkommen unbegründet: Der

Einstich bei der Blutabnahme ist kaum spürbar, und deine Abwehrkräfte werden durch die Blutspende nicht beeinträchtigt – schon nach kurzer Zeit hat sich dein Blut wieder erneuert. Auch die Gefahr einer Infektion ist natürlich nicht gegeben, da nur Einwegmaterialien verwendet werden. Darüber hinaus profitierst du von deiner Blutspende sogar – dein Blut wird untersucht und bei Verdacht auf unerkannte Krankheiten wirst du sofort benachrichtigt, außerdem wird deine Blutgruppe kostenlos bestimmt und du erhältst einen Blutspenderausweis, damit auch dir im Notfall schnell geholfen werden kann.

## Überzeugt – was muss ich noch beachten?

Wenn du das erste Mal Blutspenden gehst, brauchst du einen gültigen Lichtbildausweis. Darüber hinaus wird vor jeder Spende deine Eignung als Spender überprüft – du musst einen detaillierten Fragebogen sowohl zu deinem aktuellen Gesundheitszustand als auch zu vergangenen Krankheiten oder medizinischen Behandlungen ausfüllen. Außerdem solltest du nicht mit leerem Magen Blutspenden gehen. Und wenn du auch in Zukunft öfter Blutspenden gehen willst: Du kannst alle 8 Wochen Blutspenden – allerdings als Frau nur 4 bis 5 mal im Jahr, als Mann 6 mal.

Artikel von Johanna Altmann

Wichtige Adressen: <http://www.rotekreuz.at/blutspenden>

Hier findest du alles Wissenswerte zur Blutspende, zahlreiche interessante Zusatzinfos zum Thema „Blut“ sowie die Termine für die nächsten Blutspendeaktionen.

## Blutspendezentrale Wien:

Wiedner Hauptstraße 32, 1040 Wien

Öffnungszeiten: Mo, Di, Fr: 8.00-17.30 Uhr; Mi, Do: 8.00-20.00 Uhr

# NaWi Student, Freak bis ans Lebensende?

Die Matura jährt sich zum ersten Mal und klassischerweise findet zu diesem besonderen Jahrestag das erste Klassentreffen statt. Aus allen möglichen Städten kommen die ehemaligen Mitschüler zusammen und reden über Gott und die Welt und natürlich auch über die verschiedenen Studienrichtungen für die sich die Kommilitonen nun schlussendlich entschieden haben.

„Und was studierst du jetzt so?“

„Chemie und du?“

„Kommunikationswissenschaften....“

Aber, weil du gerade gesagt hast, dass du Chemie studierst... dann weißt du sicher, WARUM.....“

Der fatalste Fehler, den ein Student der Naturwissenschaften machen kann, ist vermutlich, jemanden über sein Studium zu informieren. Es folgen zahlreiche populärwissenschaftliche Fragen, die ein

Naturwissenschaftler wohl nie befriedigend beantworten könnte.

Beispiel:

Frage einer Person: „Warum wird die Suppe dickflüssiger, wenn ich Mehl hineinschütte?“

Antwort des Naturwissenschaftlers: „Weil Stärke (Molekül) Wasser ( $H_2O$ ) (chemisch) bindet (wodurch die Flüssigkeit viskoser wird)!“

Person: „Na super, das hätt ich auch gewusst, dazu brauch ich doch nicht Chemie studieren!“

Was soll man darauf bitte noch antworten? Gut, um nun nicht eine

„Fach“diskussion vom Zaun zu brechen, wechseln wir doch lieber das Thema. Wie schaut's denn mit den Kommunikationswissenschaften aus?

Was gibt's denn da so zu erzählen?

„Ach, lassen wir das lieber, da kennst du dich sowieso nicht aus! Möchte doch da

jetzt nicht zum Fachsimpeln anfangen....“

Ähm, ja....

Was schließen wir daraus? Es ist zwar echt schön und spannend Chemie zu studieren, die Leute sind beeindruckt, man muss ja schließlich doch einigermaßen intelligent sein, wenn man was studiert, wo man einen weißen Mantel anhat.... Ärzte sind ja auch intelligent und die haben auch weiße Mäntel an, jedoch wird es von Semester zu Semester schwieriger sich in der geisteswissenschaftlichen Welt zurecht zu finden und nicht als Freak abgestempelt zu werden.

Vielleicht ein Grund, weshalb der eine oder andere sich lieber unter Seinesgleichen aufhält...

Artikel von Claudia Anna Gattringer



# Sommer-Rezepte

Passend zur Jahreszeit haben wir diesmal schnelle, sommerliche Rezepte für euch:

## Tomaten-Pasta

(für 2 Personen)

In einem Topf Wasser zum Kochen bringen, salzen und darin 250 g Nudeln kochen. Auf den Topf eine Metallschüssel stellen, darin ca. 40 g Butter, 1 Esslöffel Balsamico-Essig und eine große Hand voll frische Kräuter vermischen und erwärmen, bis die Butter geschmolzen ist. Dazu 300 g grob geschnittene Cherry-Tomaten geben, salzen, pfeffern und die Schüssel vom Topf nehmen.

Wenn die Nudeln fertig sind, werden sie mit den restlichen Zutaten in der Schüssel vermischt, mit einem Schuss Olivenöl beträufelt und mit frisch geriebenem Parmesan serviert.

## Marillenknödel

(für 2 Personen)

Aus 1/8 kg Magertopfen, 60 g Mehl, 30 g Butter, 1 Ei und etwas Grieß einen Teig kneten und ca. 30 Minuten stehen lassen. Mit bemehlten Händen Marillen mit dem Teig umhüllen und in einem großen Topf mit leicht gesalzenem Wasser ca. 15 bis 20 Minuten kochen. In einer Pfanne etwas Butter zerlassen und darin Semmelbrösel leicht anrösten, die fertigen Knödel darin schwenken.



**Die AG-Nawwi wünscht schöne Sommerferien**